

Leipziger Tageblatt

No. 181. Sonnabend den 29. Juni 1816.

Schreiben an den Herausgeber,
bei Uebersendung des Buchs:
Glockentöne.

Lieber Freund! Um Ihnen eine Freude zu machen, sende ich Ihnen hierbei die „Glockentöne“ über welche wir gestern sprachen. Heute las ich in feierlicher Morgenfrühe daraus die Christnacht. Gott, wie gemüthlich ist diese Abhandlung geschrieben! Der junge Verfasser versteht die Herzenssprache vollkommen und seine Gemeinde muß ihn sehr gern hören! Es ist nicht religiöse Schwärmerei, was in dem Buche waltet; wer diese Schrift mit einem solchen Namen belegen wollte, der würde dadurch den Mangel des Zartgefühls, des Gefühls für das Heilige, das hohe Göttliche, verrathen, verrathen, daß ihm eine fromme Mutter gefehle: denn solche Gefühle können nicht durch Kenntnisse allein erzeugt werden, sie müssen angeboren, und mit der Milch einer from-

men Mutter eingesogen werden. Das Buch scheint aus Ihrer Seele geschrieben zu seyn, Freund, lesen Sie es, und sagen Sie mir dann, ob mein Urtheil zu vortheilhaft war. Empfehlen Sie es Ihrem Publikum; denn bei Damen fand ich Ihre Zeitschrift recht oft, und diese sind ja die weich geschaffenen Seelen, welche am ersten mit diesem Verfasser und Religionslehrer im Einklange stehen. Senden Sie es mir bald wieder zurück, denn eine Freundin wartet schon mit Sehnsucht darauf. Vale et fac ut valeas!

Den 25. Juni Ihr Freund

1816.

Mögen Sie doch, wenn Sie wollen, von gegenwärtigen Zeiten in Ihrem Tageblatte Gebrauch machen.

Ich habe das obengenannt Buch mit wahrhaftem Vergnügen und mit wohlthätiger Erbauung gelesen. Und da ich weiß, daß unser Tageblatt von vielen meiner Mitbürger